

Geografie und Natur

Als Kolumbus die Insel 1492 entdeckte, nannte er sie liebevoll Hispaniola. Das bedeutet „Kleines Spanien“. Heute nimmt die Republik Haiti das westliche Drittel dieser gebirgigsten Insel der Karibik ein. Der größere östliche Nachbar ist die Dominikanische Republik. Haiti ist mit 27 750 Quadratkilometern etwas kleiner als Belgien und hat rund acht Millionen Einwohner. Noch heute bezahlt das Land für Europas süße Vorliebe, den Anbau von Zuckerrohr, mit einer ökologischen Katastrophe.

Natürliche Grenzen

Im Westen trennt die 90 Kilometer breite Windwardpassage Haiti von Kuba. Im Süden grenzt Haiti an das Karibische Meer, im Norden an den offenen Atlantik. Neben der nördlichen Halbinsel, dem Zentralbereich am Golf von Gonâve und der südlichen Halbinsel Sudouest gehören vier Inseln zum Staatsgebiet: Vache, Grand Cayemite, Gonâve und die Île de la Tortue. Sie bekam den Namen „Schildkröteninsel“ wegen ihrer Form und galt im 17. Jahrhundert als das größte Piratennest der Karibik.

„Land der Berge“

Schon die indianischen Ureinwohner gaben dem Land seinen Namen: „Haiti“ bedeutet „Land der Berge“. Ewa 80 Prozent der Gesamtfläche Haitis sind gebirgig und damit unbewohnbar. Das Massif du Nord durchzieht die nördliche Halbinsel, das Massif du Sud und das Massif de la Selle die südliche Halbinsel. Höchster Berg Haitis ist der Pic la Selle mit 2680 Metern südöstlich der Hauptstadt Port-au-Prince. Nur wenige größere Ebenen, wie die Plaine du Nord und das 300 Meter hohe Plateau Central, liegen zwischen den Gebirgszügen. Von oben betrachtet, besteht das Land aus zwei großen Halbinseln, die wie die Scheren eines Krebses den 120 Kilometer breiten Golf von Gonâve umfassen. Längster Fluss ist der Arbonite mit 170 Kilometern, der in der Cordillera Central auf dominikanischer Seite entspringt und in den Golf von Gonâve mündet. Mit 170 Quadratkilometern ist der Étang Soumâtre der größte See der Insel. Die Erdoberfläche des Gebietes von Haiti ist sehr labil. Dadurch kommt es häufig zu Erdbeben.

Ökologische Katastrophe durch Abholzung

Der Boden Haitis ist von Natur aus fruchtbar. Auf der Insel gibt es verschiedene Landschaftsformen: Palmenstrände, kaktusbewachsene Ebenen und hohe Berge mit Regenwäldern. Doch Bodenerosion und Kahlschlag sind schon vom Flugzeug aus deutlich zu erkennen. Die Wurzeln der ökologischen Katastrophe liegen in der jahrhundertelangen Ausbeutung durch die Kolonialherren. Die tropischen Regenwälder, die das Land ursprünglich von den Bergen bis ans Meer bedeckten, wurden während der Kolonialzeit abgeholzt. Das Holz verwendete man hauptsächlich zum Schiffbau, aber auch für die Herstellung von Möbeln, die nach Europa verschifft wurden. Die letzten Bäume wurden Anfang der 1990er Jahre abgeholzt, um Brennmaterial zu gewinnen. Auch heute noch werden die nachwachsenden Hölzer als Brennmaterialien genutzt. Dadurch sind die Berge Haitis verkarstet, Versteppung und Bodenerosion haben hier ihren Ursprung. Bei den für die Tropen typischen heftigen Regenfällen reißen Sturzbäche, von den Bergen kommend, die fruchtbare Erde der Ebenen mit ins Meer. Die einstmals riesigen Flüsse führen nur noch wenig Wasser und sind zeitweise fast ausgetrocknet. Dadurch fallen die Bodenerträge immer kärglicher aus und die Bevölkerung auf dem Land kann ihre Kinder nicht mehr ernähren. Wälder gibt es heute nur noch in schwer zugänglichen Regionen. Sie bedecken weniger als zehn Prozent der Landesfläche. Kakteen und Dorngebüsch wachsen an trockenen Hängen. Die Senken weisen Feucht- und Trockensavannen auf. An sumpfigen Küstenabschnitten gibt es Mangrovenwälder.

Ehemaliger Artenreichtum

Die Entwaldung ist ein Grund für die starke Verarmung der Tierwelt. Vom einstigen Artenreichtum sind jetzt nur noch die Pinienwälder im Massif de la Selle mit ihren 80 Vogelarten oder der Nebelwald im Macaya-Nationalpark mit 140 Orchideen- und 102 Farnarten sowie zahlreichen Reptilien-, Amphibien-, Vogel- und Schmetterlingsarten übriggeblieben. Außerdem sind heute auf der Insel Krokodile und Leguane zu finden. In den Gewässern leben rund 300 Fischarten.

Ile de la Tortue

Etwa 10 Kilometer von der Nordküste Haitis entfernt liegt die Schildkröteninsel. Ab 1629 ließen sich hier Freibeuter nieder, die die Vorhut für die französische Kolonialisierung Haitis bildeten. Sie wurden unter dem Namen „Brüder der Küste“ bekannt. Heute leben etwa 30 000 Haitianer auf der Insel, auf der die Ruinen von Fort d'Orgeron zu besichtigen sind.

Etang Soumâtre

An der Südostgrenze Haitis gehört der Etang Soumâtre zu den schönsten Naturlandschaften. Wie sein dominikanisches Gegenstück, der Enriquillo-See, hat der Etang Soumâtre stark salzhaltiges Wasser. Es zeigt, dass die Senke, die die südliche Halbinsel vom Rest der Insel trennt, einst ein Meeresarm war. Der Salzwassersee bietet mehr als 100 Wasservogelarten Lebensraum. Darunter ist auch der Flamingo.

Klima

Der Nordostpassat beeinflusst das Klima Haitis das ganze Jahr über. In den äußeren Tropen gelegen, herrscht feuchtwarmes Klima. Die Durchschnittstemperaturen in den Ebenen betragen etwa 24 ° Celsius im Winter und 28 ° Celsius im Sommer. In höheren Lagen ist es etwas milder. Zwei Regenzeiten im April/Mai und im September/Oktober bringen besonders an den nördlichen Gebirgshängen Niederschläge von bis zu 2000 Millimetern pro Quadratmeter. Die Höhe der Niederschläge in der sommerlichen Regenzeit hängt von der Lage der einzelnen Landschaften ab. Die dem Wind zugewandten Gebirgsflanken erhalten die höchsten Niederschlagsmengen und sind daher teilweise sogar noch mit tropischem Regenwald bedeckt. Die im Regenschatten liegenden Hänge und Täler weisen dagegen nur Feucht-, teilweise aber auch Trockensavannen auf. An den windabgewandten Südhängen, in Tälern und auf Ebenen gehen weniger als 700 Millimeter Regen pro Quadratmeter im Jahr nieder. Gefürchtet sind die verheerenden Wirbelstürme, die die Insel besonders im Spätsommer heimsuchen. Am 17. Mai 2001 kamen bei sintflutartigen Regenfällen mindestens 21 Menschen ums Leben. Betroffen waren vier Distrikte des Landes, einschließlich des bevölkerungsreichsten Westdistrikts mit der Hauptstadt Port-au-Prince.